

P

Pippi Langstrumpf, Abba, das Mittsommerfest – Schweden hat der Welt wunderbare Inspirationen beschert. Der jüngste Trend aus dem hohen Norden heißt Lagom. Eine exakte Übersetzung ins Deutsche gibt es nicht – sinngemäß bedeutet Lagom in etwa „genau richtig, maßvoll, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig“. Es geht um einen bewussten, nachhaltigen Lebensstil, um Gestaltung, die weder zu karg und sachlich, noch zu überladen und üppig ist – eben genau richtig.

VON CHRISTINA PETRICK-LÖHR

Ein Zuhause, das genau richtig ist, das Geborgenheit, Gemütlichkeit und einen sicheren Rückzugsort verspricht, ist den Deutschen wichtiger als alles andere – außer der Gesundheit. 97 Prozent, so ergab eine Umfrage des Baufinanzierers Interhyp, suchen in den heimischen vier Wänden ihre Erfüllung.

Damit die auch so aussehen wie gewünscht, bedarf es allerdings mitunter einer gründlichen Überholung: Frische Farben an den Wänden, eine neue Küche und ein Bad, das keine gekachelte, schöne Nasszelle ist, sondern eine Wohlfühl- und Wellnessoase. Dank niedriger Zinsen ist das Geld dafür in vielen Haushalten vorhanden.

Würden in den vergangenen Jahren vor allem die Küchen zum neuen Lebensmittelpunkt aufgewertet, sind nun die Badezimmer an der Reihe. Eine Studie der Wohn- und Einrichtungsplattform houzz ergab, dass fast ein Viertel der Eigenheimbesitzer, die im vergangenen Jahr eine Renovierung in ihrem Haus vorgenommen haben, ihr Badezimmer erneuerten.

Den Trend zum schönen Bad beobachtet auch Marie Striewe. Die Hamburgerin ist professionelle Bad-Planerin. Sie berät Kunden bei der Planung, Gestaltung und Ausstattung des Bades, koordiniert und beaufsichtigt Handwerker – und stellt sicher, dass das vorhandene Budget bestmöglich genutzt wird.

Bäder haben eine lange Lebensdauer, rund 20 Jahre und mehr sieht man allmorgendlich dieselben Fliesen und putzt am immer gleichen Waschbecken die Zähne. „Wer sein Bad renovieren möchte, sollte sehr genau überlegen, welche Personen das Bad in den nächsten Jahren wie nutzen werden“, rät deshalb Marie Striewe. „Wird es selbst genutzt oder soll das Haus in naher Zukunft in andere Hände kommen? Soll es barrierefrei ausgestattet werden? Ist es das einzige Bad oder gibt es Alternativen für Kinder oder Gäste?“

Der zweite Punkt ist das Budget. „Etwa zwei Drittel der Kosten bei einer Komplettrenovierung entfallen auf die Handwerkerarbeiten und das Material hinter der Wand, nur ein Drittel auf die neue Ausstattung. Bei einem Zehn-Quadratmeter-Bad mit einer durchschnittlichen Ausstattung kommen schnell 20.000 bis 30.000 Euro zusammen.“

Sind diese Basisfragen geklärt, kommen Stil, Geschmack und Zeitgeist ins



Was könnte da oben noch hinkommen? Ein gemütliches Zuhause und eine optimale Einrichtung sind für die Deutschen sehr wichtig

Nicht zu üppig, nicht zu karg, sondern **SCHÖN**

Aus Schweden kommt ein neuer Wohntrend: Lagom. Das bedeutet „genau richtig“ und meint ebenso nachhaltiges wie gemütliches Wohnen

Spiel. „Sanfte, zeitlose Töne wie Grau, Braun, Beige oder Sand-Nuancen werden meistens als Basis gewählt“, sagt Marie Striewe. Bäder sind eben längst keine Nasszellen mehr, sondern Wohnräume mit Funktion. Wer kräftige, auf fallende Farben im Bad wünscht, sollte dies etwa über Wandfarben, Tapeten oder Accessoires erreichen, rät die Fachfrau pragmatisch, denn „die kann man schnell und kostengünstig ändern, man braucht nur einen Eimer Farbe und andere Handtücher.“

Was die Materialien angeht, so sind die Auswahlmöglichkeiten schier grenzenlos. Holz, Naturstein und Glas können dank spezieller Oberflächenbearbeitung auch im Bad verwendet werden. „Selbst Wände in der Dusche müssen nicht unbedingt gefliest werden, sondern können auch gespachtelt werden.“

Angesagt sind fugenlose Oberflächen – durch Mineralputz, großformatige Fliesen oder Naturstein-Elemente.

Der Trend zum digitalisierten Badezimmer mit Flachbildschirm über der Badewanne, App-gesteuerter Beleuchtung oder anderen technischen Spielereien hat sich im Privathaushalt bislang noch nicht durchgesetzt, sagt die Badplanerin. Das sei zwar alles möglich – werde aber eher selten gewünscht.

Gestiegene Ansprüche, innovative Materialien und technischer Fortschritt sind nicht nur bei Badezimmern Treiber der Veränderung. Volker Streckel verfolgt auch in anderen Wohnbereichen, wie sich Geschmack und Nachfrage entlang dieser Linien entwickeln. Der Einrichtungsexperte ist Manager der Design-Post in Köln. In den weitläu-

figen Hallen präsentieren verschiedene Hersteller ihre Produkte, es finden Fortbildungen für Designer und Innenarchitekten statt. Es ist ein Ort der Inspiration für alle Einrichtungs-Enthusiasten. „Wir beobachten eine Rückkehr von Textilien in den Wohnbereich“, sagt Volker Streckel. „Teppiche, Vorhänge, funktionale Raumteiler und opulente Stoffe werden nicht nur zu dekorativen Zwecken verwendet, sondern zunehmend als Schallschluck-Elemente genutzt, weil durch die glatten Oberflächen von Holz- oder Steinböden und den oftmals nur noch verputzten Wänden Räume zu laut sind. Es gibt inzwischen sogar Bilder und Wandverkleidungen, die dafür ausgerüstet werden.“

Auch die technischen Möglichkeiten durch Smart-Home-Elemente zeigen Wirkung: „Es gibt beispielsweise Sofas

mit USB-Steckdose und der Trend zum Homeoffice spiegelt sich in höhenverstellbaren Tischen und multifunktionalen Möbeln.“

Neben der Technik sind gesellschaftliche Entwicklungen Taktgeber für Neues: „Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung und Upcycling sind aktuelle Themen. Viele Menschen wünschen Möbel aus gebrauchten Materialien, mit Holz aus der Region und Objekte mit einer besonderen, eigenen Geschichte“, sagt Volker Streckel. „Oder Einrichtungsgegenstände, die nicht nur schön sind, sondern bei denen man auch etwas über die Hersteller weiß. Manufakturen sind wieder gefragt.“ Möbel und Einrichtungen eben, die nachhaltig und irgendwie genau richtig sind. Die Schweden haben ein Wort dafür: Lagom.

Das digitale Haus ist nur bedingt einbruchssicher

Warentest: Smarte Anlagen überzeugen nicht

Einbrecher kommen in der Regel dann, wenn niemand zu Hause ist. Folglich gilt es, Anwesenheit vorzutäuschen, wenn man verreist ist. Die Rollläden sollten tagsüber hochgezogen sein, abends sollte Licht eingeschaltet werden, raten die Experten der Kriminalpolizei. Bislang haben solche Aufgaben hilfsbereite Nachbarn übernommen. Das scheint sich in Zeiten, in denen man die intelligente Hausbeleuchtung aus der Ferne steuern kann, gerade zu ändern.

VON HEIKE KOWITZ

Lampen per Smartphone bedienen oder die eigenen vier Wände mit Überwachungssensoren sichern: Jeder vierte Bundesbürger nutzt mindestens ein sogenanntes Smart-Home-Gerät. Besonders beliebt sind intelligente Beleuchtung (17 Prozent) und Videoüberwachung (14 Prozent), wie aus einer Umfrage des Digitalverbands Bitkom hervorgeht. Zudem plant mehr als ein Drittel der Befragten, sich in den kommenden zwölf Monaten eine smarte Anwendung für den Haushalt anzuschaffen.

Mehr als die Hälfte der Nutzer von Smart-Home-Systemen ist zufrieden. Immerhin 87 Prozent verwenden sie regelmäßig, vor allem Verbraucher zwischen 25 und 45 Jahren, bestätigt eine aktuelle Studie der Unternehmensberatung Deloitte. Für den Kauf intelligenter Haustechnik gebe es unterschiedliche Gründe. Jeder Zweite wolle die Sicherheit im eigenen Heim erhöhen oder zusätzlichen Komfort und Lebensqualität. Mehr als ein Drittel wolle Geld sparen oder energieeffizienter leben.

Viele Verbraucher halten sich jedoch mit der Anschaffung zurück: Sie scheuen den technischen Aufwand und hohe Kosten. Zudem fürchten sie, mit der Smart-Home-Anlage nicht für mehr Sicherheit zu sorgen, sondern stattdessen sogar Einfallstore für Kriminelle zu öffnen. Man sollte erst in smarte Schutzsysteme investieren, wenn Türen, Schlösser und Fenster einbruchssicher sind. Zusätzlich, vom Profi eingebaute Einbruchmeldeanlagen erhöhten den Schutz, rät Harald Schmidt von der Polizeilichen Kriminalprävention.

Sichere, professionelle Alarmanlagen kosten aber mehrere tausend Euro. Mit rund 500 Euro sind sogenannte smarte Sicherheitssysteme, die man selbst einbauen kann, weitaus billiger. Rollos und Licht werden über eine Smartphone-App automatisch gesteuert und sollen Anwesenheit vortäuschen, versprechen die Hersteller. Bewegungsmelder reagieren auf potenzielle Einbrecher. Sensoren melden, wenn Fenster und Türen geöffnet werden. Auch Überwachungskameras und Alarmsirenen gehören in der Regel mit zum Paket.

NOTE 3 FÜR DEN TESTSIEGER Wie sicher ist der smarte Einbruchschutz zum Selbstbau? Stiftung Warentest hat vier Schutzsysteme der Anbieter eQ-3, Devolo, Innogy und der Telekom in der Preisklasse 380 bis 650 Euro genauer unter die Lupe genommen. Erfreulich sei, dass Montage und Inbetriebnahme aller Systeme gut funktionierten. Probleme gab es aber schon bei der Bedienung, und zwar selbst dort, „wo smarte Systeme eigentlich punkten sollten“, etwa bei der Vergabe von Nutzerberechtigungen, wie man sie für die Putzhilfe braucht. Auch die Bedienungsanleitungen waren nur beim Testsieger eQ-3 Homematic leicht verständlich. Kein Hersteller garantiert zeitnahe Updates für die zum Betrieb benötigte Software. Werden Sicherheitslücken bekannt, ist nicht sichergestellt, dass diese schnell geschlossen werden.

Die Tester monieren zudem, dass alle Systeme dieselbe Lücke besitzen: ihre zentrale Steuerung. Fällt der Strom aus, stellen die Systeme ohne Warnung den Betrieb ein. Der Testbeste sichert als Einziger die Insignensirene vor Sabotage. eQ-3 Homematic erhielt die Gesamtnote „befriedigend“, die anderen drei wurden mit „ausreichend“ bewertet.

IMPRESSUM

Eine Veröffentlichung des WELT Editorial Studios für WELT AM SONNTAG
 Redaktionsleitung: Matthias Leonhard
 Redaktion: Ayhan Bakirdögen
 Gestaltung: Jaques Bagios
 Anzeigenleitung: Kai Ehrensneider-Brinkmann
 Nationale Vermarktung: Alexander Kühl
 alexander.kuehl@mediainpact.de
 editorialstudio@welt.de

Den Winter gut überstehen

Damit das Eigenheim in der kalten Jahreszeit keinen Schaden nimmt, muss man rechtzeitig wichtige Vorbereitungen treffen

Der diesjährige Rekordsommer ist längst Geschichte, nun steht der Winter vor der Tür. Gerade jetzt ist die Zeit, in der Hausbesitzer ihre Immobilie fit für das kommende Jahr machen sollten: Schließlich weiß niemand, was für ein Klima uns ab dem Frühling erwartet. Da ist gute Vorsorge angeraten. „Die Temperaturen sinken jetzt stark, Regen, Schnee und Frost

VON TOBIAS VON HEYMANN

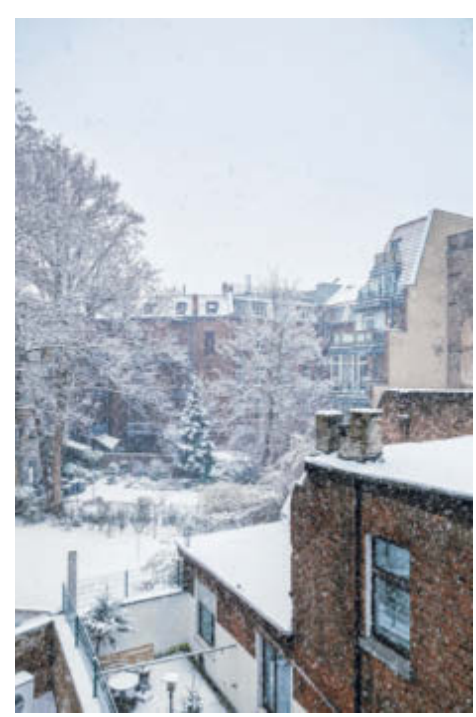
treten vermehrt auf“, sagt Peter Groscurth, Sprecher des Immobilienportals Immowelt. „Auch fällt massenhaft Herbstlaub. Da stellt sich jedes Jahr erneut die Frage, wie ich mein Haus vor Schäden schützen kann, die dadurch entstehen können.“

Da wäre zuerst das Dach. „Hier sollten sich Hausbesitzer zunächst einen Überblick verschaffen, ob die Ziegel vollständig und intakt sind sowie fest sitzen“, meint Groscurth. Gleiches gilt auch für Solaranlagen oder Satelliten-

schüsseln. „Ein Fachmann kann dann gegebenenfalls schadhafte oder undichte Stellen reparieren.“ Ganz wichtig sei auch, die Dach- und Regenrinnen gründlich von Laub und anderem Schmutz zu reinigen. Ansonsten können die Fallrohre verstopfen. „Das erleidigen Hausbesitzer am besten noch vor dem ersten Frost“, rät Groscurth. „Ansonsten kann Regenwasser nicht richtig abfließen und läuft über.“

Das kann nicht nur die Fassade oder die Dachkonstruktion beschädigen. Auch können gefährliche Eiszapfen bei Minusgraden die Folge sein: In den vergangenen Jahren musste die Feuerwehr immer wieder ausrücken, um allzu große Exemplare von hohen Dachkanten abzuschlagen. „Überragen Bäume auf dem eigenen Grundstück das Dach, sollten diese bei Bedarf zurückgeschnitten werden. Das verhindert den Eintrag von Laub in die Rinnen“, sagt Groscurth.

Auch sollten alle Wasserleitungen nach außen über den Winter abgedreht werden, sonst könnte zum Beispiel der



Verstopfungsgefahr: Im Winter sollten die Dach- und Regenrinnen gründlich von Laub und Schmutz gereinigt werden

Anschluss für den Gartenschlauch einfrieren und Schaden nehmen. Das betrifft auch Gartenteichpumpen oder Rasensprenger. Schwieriger ist der Schutz von Fassaden- und Bodenplatten, Kacheln oder Fliesen: In kleine Risse kann Wasser eindringen, das sich bei Frost ausdehnt und so zum Abplatzen von Teilstücken führen kann.

Hier hilft, vor allem die offensichtlichen erkennbaren Risse zu verfügen oder defekte Platten zu ersetzen. „Bei den Fensterrahmen und Außentüren empfehlen wir zu prüfen, ob die Dichtungsgummis noch in Ordnung sind“, sagt Groscurth. „Wenn man zum Beispiel die Hand an Tür- oder Fensterrahmen hält und Zugluft spürt, sind sie undicht und im Zweifelsfall fällig für einen Austausch.“

Denn Fenster und Türen wirken wie eine Wärmebrücke nach draußen. Wenn das Haus deswegen zu viel Energie abstrahlt, treibt das die Heizkosten nur unnötig in die Höhe. „An den Innenseiten der Fenster befinden sich Schrau-

ben, durch die sich Fensterrahmen nachjustieren und verstellen lassen“, sagt Groscurth. „Das können auch Heimwerker gut selber erledigen.“

Einen Check der Heizungsanlage sollte jedoch ein Fachmann vornehmen: Sie können unter anderem die Heizkessel reinigen und die Brennleistung optimieren. Zentralheizungen sollten zudem über die seitlich angebrachten Ventile entlüftet werden. Was schließlich Gartenpflanzen angeht, so ist in der Regel der Herbst die beste Zeit, um Äste und Zweige zu schneiden. „Allerdings gelten für Hecken Naturschutzauflagen wegen dort überwinternder Vögel.“

Hier sollten sich Hausbesitzer erkundigen, wann für ihre Strauchart die sinnvollste Jahreszeit zum Stutzen beginnt. Je nach Möglichkeit sollte Laub auf dem Rasen auch zu Haufen zusammengekehrt werden und dort erst einmal liegen bleiben. Denn Herbstlaub hilft Tieren über den Winter: Gerade Insekten oder kleine Nager finden hier in der kalten Jahreszeit gute Verstecke.